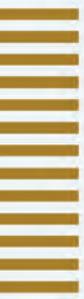


Frank Jehle

Die Aarauer Konferenz
(1897–1939)

Spiegel der evangelischen
Theologieggeschichte



T V Z

Frank Jehle
Die Aarauer Konferenz (1897–1939)

Frank Jehle

Die Aarauer Konferenz (1897–1939)

Spiegel der evangelischen Theologieggeschichte

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ernst Göhner Stiftung, der Steinegg Stiftung, der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen und der Reformierten Landeskirche Aargau.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich
Unter Verwendung des Umschlags zum Bericht über die Aarauer Studentenkonferenz 1897, Aargauer Kantonsbibliothek

Satz und Layout
Claudia Wild, Konstanz

Druck
ROSCH Buch, Schefflitz
ISBN 978-3-290-18298-4 (Print)
ISBN 978-3-290-18299-1 (E-Book: PDF)

© 2020 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Pro Memoria Erwin Sutz (1906–1987),
der mich konfirmiert und die Freude an der Theologie
in mir geweckt hat

INHALT

Einleitung	11
Wie alles begann	13
Die Christlichen Vereine Junger Männer	15
Die erste Aarauer Konferenz	17
Hermann Christ: «Kann ein Christ Darwinist sein?» (1897) ..	22
Die Frage der Ausrichtung: Aarauer Konferenz und Christlicher Studentenweltbund	29
Paul Gruner: «Naturwissenschaftliche Weltanschauung» (1898)	31
Umstrittene «Pariser Basis»	31
Die «störrischen» Deutschschweizer	34
Ernst Staehelin	39
Die Öffnung für den Liberalismus	43
Fritz de Quervain und Ludwig Pestalozzi	43
Paul Wernle	46
Debatte über den historischen Jesus	48
Johannes Weiss	50
Ernst Troeltsch: «Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für unseren Glauben» (1911)	51
Aarau als Plattform der religiös-sozialen Bewegung	57
Wilhelm Steinhausen	58
Alfred Bertholet	59
Der religiöse Sozialismus als Bewegung	61
Gustav Benz und Johannes Schlatter	62
Lukas Christ	65
Hermann Kutter	67
Leonhard Ragaz	70

Frauen an der Aarauer Konferenz	79
Aline Hoffmann	80
Dora Staudinger	86
Emma Pieczynska	92
Eine kurze Blüte	98
Fundstücke	99
Theophil Sprecher von Bernegg	100
Heinrich Lhotzky	101
Albert Barth	107
Die Anfänge der dialektischen Theologie	117
Wilhelm Herrmann	118
Max Haller	122
Karl Barths Predigt (1916)	128
Heinrich Barth und Emil Brunner	137
Heinrich Barth	137
Emil Brunner	146
Adolf von Harnack und Karl Barth	155
Auf dem Weg zur Aarauer Konferenz von 1920	158
Adolf von Harnack: «Was hat die Historie an fester Erkenntnis zur Deutung des Weltgeschehens zu bieten?» (1920)	160
Karl Barth: «Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke» (1920)	166
Die weitere Entwicklung des Verhältnisses von Harnack und Barth	177
Eduard Thurneysen und Friedrich Gogarten	181
Eduard Thurneysen	182
Friedrich Gogarten	198
«Zwischen den Zeiten»	200
Friedrich Gogarten: «Mystik und Offenbarung» (1921)	203
Nachwirkungen der dialektischen Theologie	206

Die Krise von 1923 und ihre teilweise Überwindung	209
Arnold Gysin	210
Eberhard Grisebach	214
«... kein anderes Problem als: das Christentum»:	
Albert Streckeisens Intervention	216
Hans Epplers Rückkehr zu den Anfängen	218
Lukas Christs Predigt (1925)	222
Gottlob Schrenk	224
Karl Heim	227
Die späteren Jahre	235
Erwin Sutz	236
Gerhard Ebeling	238
Franz Bäschlin	240
Paul Tillich	241
Carl Gustav Jung	252
Abschluss und Rückblick	259
Anhang	263
Überblick über die Aarauer Konferenzen von 1897–1939	263
Literaturverzeichnis	268
Personenregister	277
Bildnachweis	280

EINLEITUNG

«*In einem Wassertropfen spiegelt sich die Welt.*» Dieser Satz war das letzte Wort meiner letzten Publikation.¹ Bei diesem neuen Buch soll er das erste Wort sein. Von der Aarauer Konferenz haben die meisten an Theologiegeschichte Interessierten *en passant* schon gehört, weil unter anderem Karl Barth, sein Bruder Heinrich Barth, Emil Brunner, Friedrich Gogarten und Eduard Thurneysen – aber auch Paul Wernle, Wilhelm Herrmann, Ernst Troeltsch, Adolf von Harnack, Paul Tillich und der Psychiater Carl Gustav Jung – hier wichtige Vorträge hielten, die man auch heute noch liest. Die Wenigsten dürften allerdings Genaueres darüber wissen, wie es mit der Aarauer Konferenz anging, wie sie sich entwickelte und worin ihre Probleme lagen.

Wenn man anfängt, sich in die gedruckten Konferenzberichte zu vertiefen, wird man Zeuge einer faszinierenden Geschichte. Die Stadt Aarau war mit der Bahn von den Universitätsstädten Basel, Bern und Zürich her leicht erreichbar. Es war dies wohl der Hauptgrund, weshalb man sie als Tagungsstätte wählte. Eine gastfreundliche Bevölkerung und geeignete Lokale – unter anderem die spätgotische Stadtkirche und der Plenarsaal des Kantonsparlaments im Stil des Klassizismus – kamen dazu, ebenso Unterbringungsmöglichkeiten in Privatunterkünften und in der geräumigen Kaserne.

Während der Aarauer Konferenz, die zwischen 1897 und 1939 regelmäßig während zwei bis drei Tagen im Frühling durchgeführt wurde (nur einmal fiel sie aus, und ein anderes Mal wurde sie wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs nach Basel verlegt), wurde das kleine Aarau ein spirituelles und theologisches Zentrum. Zwischen fünfzig und hundertfünfzig Studierende aller Fakultäten nahmen an den Konferenzen teil (ab 1910 waren auch Studentinnen dabei, das erste Mal deren sechs!), dazu Professoren und andere Gäste. Auseinandersetzungen fanden statt, die gelegentlich epochemachend waren. Man denke an die Begegnung zwischen Karl Barth und Adolf von Harnack im April 1920. Der Berliner

1 Jehle, Frank (Hg.): «Ain christliche Underwisung der Jugend im Glouben.» Der St. Galler Katechismus von 1527, Zürich 2017, S. 85.

Theologe sprach über das Thema «Was hat die Historie an fester Erkenntnis zur Deutung des Weltgeschehens zu bieten?», während Barth – damals noch Pfarrer in Safenwil – sein berühmt gewordenes Referat «Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke» hielt. Auch der grosse Religiös-Soziale Leonhard Ragaz nahm mehrfach mit packenden Vorträgen teil, ebenso viele andere!

In der Folge geht es darum, von diesen Konferenzen zu erzählen.

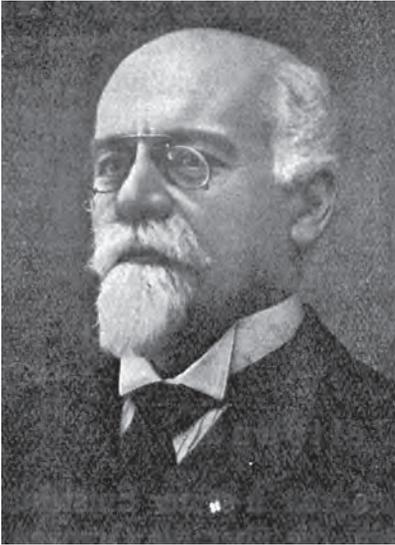
*

Noch Worte des Dankes: Diese gehen in erster Linie an Frau Lisa Briner, Leiterin des Theologischen Verlags Zürich, die dieses Buchprojekt von Anfang an mit wachem Interesse unterstützt und betreut hat. Ebenso danke ich meiner Frau, Marianne Jehle-Wildberger, mit der ich unablässig im Gespräch stehen durfte und die mir viele wertvolle Anregungen gab. Und ich danke Pfarrer Dr. h. c. Markus Christ, dem Enkel des in diesem Buch mehrfach vorkommenden Lukas Christ, der den ganzen Text mit äusserster Sorgfalt kritisch gegengelesen hat und viele inhaltliche und formale Verbesserungen beitrug. Auch Felix Brassel, Lehrer im Ruhestand in St. Gallen, ist herzlich zu danken, der kurz vor der Drucklegung alles mit grosser Sorgfalt durchlas.

St. Gallen, im Februar 2020

Frank Jehle

WIE ALLES BEGANN



«Oberstleutnant» Charles Fermaud

Der Anstoss zur «Ersten Christlichen Studenten-Konferenz der Deutschen Schweiz in Aarau am 23. und 24. März 1897»,¹ wie sie sich offiziell bezeichnete, kam vom Zentralkomitee der Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM) in Genf. Bezeichnend ist, dass – wie er in der Regel genannt wird – «Oberstleutnant» Charles Fermaud (1855–1936), vollamtlicher Generalsekretär dieser Organisation, persönlich teilnahm.

Den Vorsitz der ersten Konferenz übernahm der Basler Seidenfabrikant und Gründer der Lebensversicherungsanstalt Patria Reinhold (Regnault) Sarasin-Warnery (1852–1926), ebenfalls ein Förderer der CVJM,

1 Vgl. Aarau 1897. Basel 1897, S. 10. Bei den Zitaten aus historischen Texten ist die Orthografie sanft modernisiert. Die grammatikalischen Fälle sowie die Gross- und Kleinschreibung wurden behutsam angepasst.



Aarau 1896, Stadtansicht von Norden

deren Weltbund er in den Jahren 1905–1911 präsidieren sollte.² Ein weiterer wichtiger Anreger und während Jahren väterlicher Begleiter der Aarauer Konferenzen war der Berner Theologieprofessor Fritz Barth (1856–1912, Karl Barths Vater), ebenfalls eng mit den CVJM verbunden. Von Anfang an dabei waren der theologisch konservative Basler Neutestamentler Eduard Riggenbach (1861–1927) und der Berner Physiker Paul Gruner (1869–1957), zunächst Lehrer am Freien Gymnasium seiner Vaterstadt, später Universitätsprofessor und befreundet mit Albert Einstein.³ Gruner war ein glühender Pietist. Als Vertreter der gastgebenden Stadt Aarau wirkte der Präsident des dortigen «Jünglings- und Männervereins», der Fabrikant Friedrich Adolf Schmuziger-Stäheli (1863–1923), mit, der die Verantwortung für die äussere Organisation der Konferenz,

2 Wichers, Hermann: Sarasin, Reinhold, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D29929.php (18.06.2018).

3 Vgl. Gruner, Paul: Menschenwege und Gotteswege im Studentenleben, Bern 1942, passim. Fortan abgekürzt mit «Gruner, Menschenwege». Dieses Buch bietet eine Fülle von Informationen und bleibt deshalb unersetzlich. In der Grundhaltung ist es aber aus einer einseitigen, dem Christentumsverständnis der Erweckungsbewegung verhafteten Perspektive geschrieben. Gruner stand nicht nur der liberalen, sondern auch der religiös-sozialen und dann der dialektischen Theologie ablehnend gegenüber. Ab 1909 wandte Gruner sich verärgert von der Aarauer Konferenz ab, «die ich seither nur ausnahmsweise noch zweimal besucht habe». Zitat S. 189.

besonders für die Unterbringung der Gäste, übernahm (wie auch in den folgenden Jahren).⁴ Eine Hilfe war, dass der Aarauer CVJM über ein eigenes Lokal verfügte. Wie wichtig der Anlass von den Veranstaltern genommen wurde, zeigt sich daran, dass gleich zur ersten Konferenz Gäste aus dem Ausland eingeladen worden waren, sogar aus England.

Die Christlichen Vereine Junger Männer

Zunächst zu den CVJM: Sie sind ein Kind der Erweckungsbewegung und hatten eine doppelte Zielsetzung. Einerseits wollten sie sich um junge Männer, besonders in den Grossstädten, kümmern, die oft allein lebten und bei denen man befürchtete, dass sie in «schlechte» Gesellschaft geraten könnten. (Auch wollte man sie vom Sozialismus fernhalten!) Andererseits ging es um Evangelisation, man wollte sie für die Nachfolge Christi gewinnen und strebte ihre «Bekehrung» an. Der erste Christliche Verein Junger Männer wurde 1844 in London gegründet, der internationale Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer 1855 in Paris. Hier wurde die «Pariser Basis» formuliert, die bis heute in den Statuten des Ökumenischen Rats der Kirchen (leicht modifiziert) weiterlebt. Ihre Originalversion lautet:

«Die christlichen Jünglingsvereine haben den Zweck, junge Männer miteinander zu verbinden, die Jesum Christum nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Männern auszubreiten.»⁵

Das Projekt war erfolgreich. Instruktiv ist der erste Jahresbericht des CVJM in Zürich, gegründet 1887.⁶ Diesem lässt sich entnehmen, dass die Nachfrage für eine Begegnungsstätte junger Kaufleute, Handwerker und

4 Später figuriert ein «Herr Wildi-König» in der gleichen Funktion. Es war nicht möglich, Weiteres über ihn zu eruieren.

5 Nach: RGG, Bd. 3, Tübingen 1912, Sp. 448. Die sogenannte Basisformel des Ökumenischen Rats lautet heute: «Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäss der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Nach: Dalferth, Ingolf U.: *Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*, Leipzig 2018, S. 3.

6 Vgl. Erster Jahresbericht des Christlichen Vereins junger Männer in Zürich, Zürich 1888.

Fabrikarbeiter gross war. An der Rämistrasse 31 gab es das «täglich geöffnete Lese- und Gesellschaftszimmer», wo man die Zeitung lesen oder auch Schach spielen konnte.⁷ An den «nassen Sonntag-Nachmittagen» las einer der Betreuer vor. Eine Leihbibliothek wurde aufgebaut, und die «schönen Sonntage des Sommers lockten auch uns ins Freie, und [es] wurden mehrere gelungene Ausflüge ausgeführt».

Aber viel mehr als das! Es gab eine «kaufmännische Sektion», eine «Gesangs-Sektion» und eine «Turn-Sektion». Gleich nach der Gründung organisierte man Kurse in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Buchhaltung und Stenografie.⁸ Während des Winterhalbjahrs wurden Vortragsabende über allgemeinbildende und religiöse Themen veranstaltet. Der Jahresbericht sagt grundsätzlich, der «Hauptzweck unseres Vereins ist, junge Männer für unsern Herrn und Heiland Jesum Christum zu gewinnen, sie vor den mannigfaltigen Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, zu bewahren und ihre geistige und leibliche Entwicklung zu fördern».⁹ Jede Woche gab es eine Bibelstunde und täglich eine Abendandacht.

Der Zulauf war gross. Im ersten Vereinsjahr meldeten sich 381 junge Leute «aus allen Ständen» als Mitglieder an, 163 Kaufleute, 129 Handwerker sowie andere.¹⁰ Man unterschied zwischen «ausserordentlichen» und «ordentlichen» Mitgliedern. In den Kreis der «Ausserordentlichen» wurde beinahe jedermann aufgenommen. «Ordentliches» Mitglied durften aber nur junge Leute werden, «die den Zweck unseres Vereins zu fördern im Stande sind, solche, die, soweit wir dies beurteilen können, selbst auf dem gesunden und festen Boden des Evangeliums stehen und sich bereit erklären, mitzuhelfen an der grossen und schwierigen Aufgabe, die wir uns gestellt haben».¹¹ 1887 zählte der Verein 37 ordentliche Mitglieder.¹² Unverblümt wird gesagt, dass die «äussere Arbeit des Vereins [...] grösstenteils nur Mittel zu dem Zweck» sei, nämlich der Bekehrung.¹³ Eine Ambivalenz wird hier sichtbar, die dann auch in der Aarauer Konferenz zum Ausdruck kommen sollte. Beeindruckend an diesem ersten Jahresbericht ist, dass er deutlich macht, wie viele vornehme und wohlhabende Zürcher den CVJM finanziell, aber auch durch ihren persönlichen Einsatz unterstützten, unter anderem der Eisenwarenhändler Friedrich

7 A. a. O., S. 5. Hier auch die folgenden Zitate.

8 A. a. O., S. 7.

9 A. a. O., S. 3 f.

10 A. a. O., S. 3.

11 A. a. O., S. 4.

12 Ebenda.

13 A. a. O., S. 8.

Otto Pestalozzi (1846–1940), der Vater Rudolf Pestalozzis (1882–1961), der als Freund und Förderer Karl Barths bekannt ist. (Auch Rudolf Pestalozzi war mit dem CVJM verbunden und lernte hier Eduard Thurneysen und durch diesen Karl Barth kennen.¹⁴)

Wer vom spezifischen Charakter der CVJM-Bewegung Kenntnis genommen hat, versteht besser, wie es zu den Aarauer Konferenzen kam. Jedenfalls in den ersten Jahren war der erweckliche und theologisch «positive» Charakter eindeutig. Man wollte die Universitätsstudenten nicht nur weiterbilden und allgemein zum Denken anregen, sondern man wollte sie für den christlichen Glauben gewinnen, und zwar für ein «positives» Christentum.

Die erste Aarauer Konferenz

Die erste Konferenz begann am Dienstag, 23. März 1897, in der Stadtkirche von Aarau, die – weil auch viele Einheimische dabei waren – gut besetzt war. Als Prediger hatte man den Zürcher Pfarrer Adolf Ritter (1850–1906) eingeladen, den «Modepfarrer» des Zürcher Grossbürgertums, wie ihn das Historische Lexikon der Schweiz nennt.¹⁵ Er war Mitglied des kantonalen Kirchenrats und Präsident der Schweizerischen Anstalt für Epileptische und «galt als der beste Kanzelredner seiner Zeit». 1897 war er Pfarrer am Neumünster in Riesbach, wechselte aber kurz darauf ans Fraumünster, das er nach einer Zeit des Niedergangs wieder zu einem «Zentrum des gesellschaftlichen Lebens» machte. Man wollte die fünfzig Studenten, die nach Aarau gekommen waren, und die übrigen Gäste offensichtlich mit einem «überdurchschnittlichen» Prediger beeindrucken.

Wenn man Ritters Predigt heute liest, fällt es schwer, sich dafür zu erwärmen. Die Sprache ist zwar lebendig, und es gibt viele treffende Wendungen, das Ganze ist aber rhetorisch überzogen, aufdringlich und apologetisch. Als Predigttext – eher als Motto – wählte Ritter 2. Timotheus 2,5: «Wenn jemand aber kämpft, so wird er nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.»¹⁶ Die Predigt wirkt unterschwellig als eine leise Drohung. Nur wer «recht» kämpft, erhält den Siegeskranz!

14 Vgl. Kuhn, Thomas (Hg.): Paul Wernle und Eduard Thurneysen. Briefwechsel, Göttingen 2016.

15 Aerne, Peter: Ritter, Adolf, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46210.php (18.06.2018). Hier auch die folgenden Zitate.

16 Lutherbibel.



Adolf Ritter

Charakteristisch sind die folgenden Sätze:

«Wenn die Jugend anfängt, kalte Berechnung mit Wollust, laut zugestandenem Egoismus mit Verderbtheit zu vereinen und im Allgemeinen den beklagenswertesten Unglauben bekennt, dann erbarme Gott sich unser: Die folgende Generation wird schlimmer sein als die unsere.»¹⁷ – «Es hat Gott gefallen, euch in einer schweren Zeit leben zu lassen.»¹⁸

Mehrfach spricht Ritter von den «Verirrungen der Jugend»¹⁹ und davon, dass man «den schlechten, den bösen Genüssen der weltlichen Jugend» entsagen müsse.²⁰ Es sei «nötig, dass man mitten unter der glaubenslosen Jugend eine *christliche* Jugend voll Kraft und Saft sehe».²¹

«Das ganze christliche Leben ist ein Kampf, ein Kampf nicht nur um die physische, sondern und vor allem um die geistig-sittliche Existenz.»²²

«Alle Versuche, sich ein Leben ohne Gott zu konstruieren, die reine Diesseitigkeit zum Daseinsinhalt zu machen, sind Illusionen.»²³

17 Ritter, Adolf: Predigt gehalten bei der ersten deutsch-schweizerischen christlichen Studenten-Konferenz in Aarau, in: Aarau 1897, Separatum, S. 8.

18 A. a. O., S. 6.

19 A. a. O., S. 7.

20 A. a. O., S. 9.

21 A. a. O., S. 8.

22 A. a. O., S. 4.

23 A. a. O., S. 5.

«Die Disziplin der Religion brauchen wir alle, weil wir alle, und ob jetzt das kräftigste Leben durch unsere Adern rollte, in das Feuer eines Examens müssen, wo sie allein durchhilft. Dieses Examen ist der Tod, das Sterben. Das ist die Probe auf das Rechenexempel des Lebens. Schafft mir den Tod aus der Welt, dann ist mir die Religion gleichgültig. Ich stand unlängst am Sterbebett eines Mediziners und sah, was es ist, ins Ungewisse zu gehen ohne Hoffnung. Ich sage euch, wenn unsere Religion nur eine grosse Täuschung wäre, ich ginge lieber mit dieser Täuschung in die Hölle, als mit solcher Hoffnungslosigkeit in die Erde.»²⁴

Es gibt aber auch lichtere Abschnitte in dieser Predigt:

«Nicht Engherzigkeit ist der Charakter des Christentums, sondern Freiheit, aber die Freiheit in Gott.»²⁵

«Euere Arbeit, euer Studium, wird gesegnet sein; es wird durch dieselbe Höhenluft wehen. Euere Kraft wird wachsen mit der Aufgabe, und wenn des Lebens Ernst und Schwere an euch herantritt, so werdet ihr ihm männlich standhalten und nicht feige und schwächlich euch seinen Anforderungen entziehen.»²⁶

Der Anfang der ersten Konferenz war mit dieser Predigt gemacht, ein Grundton angeschlagen. Doch wollten die Veranstalter die jungen Leute geistlich auch nicht überfordern. Nach dem Gottesdienst und dem «gemeinschaftlichen Mittagessen im Gasthof zum Wilden Mann», an dem Reinhold Sarasin-Warnery eine Begrüssungsansprache hielt, unternahm die ganze Gesellschaft einen Ausflug auf die Habsburg zum schwarzen Kaffee. Anschliessend wurden die damals frisch restaurierten farbigen Königsfelder Fenster aus dem Hochmittelalter bewundert.²⁷

«Für den Abend hatte der Aarauer Jünglings- und Männerverein eine freie Vereinigung in seinem Lokal veranstaltet, bei welcher Ansprachen, religiöse, patriotische und studentische Gesänge mit Produktionen, gegeben von den Mitgliedern dieses Vereins, mannigfaltig abwechselten.»²⁸

Der zweite Tag war Vorträgen gewidmet. Als Erster sprach der Jurist und Botaniker Hermann Christ (1833–1933) aus Basel über das Thema «Kann ein Christ Darwinist sein?» Zweiter Redner war der bereits

24 A. a. O., S. 4.

25 A. a. O., S. 8.

26 A. a. O., S. 9.

27 Aarau 1897, S. 11.

28 Ebenda.



Fritz Barth

genannte Theologieprofessor Fritz Barth aus Bern,²⁹ der über «Hindernisse des Glaubens» referierte.

Da dieser zweite Vortrag sachlich an die Predigt Adolf Ritters anschliesst, zuerst dazu: Theologisch waren sich der Zürcher Pfarrer und der Berner Professor ähnlich. Als Menschen unterschieden sie sich. Fritz Barth war freundlicher und toleranter. Formal ist sein Vortrag eher eine seelsorglich orientierte Predigt als eine akademische Abhandlung. Fritz Barth drohte den Studenten nicht, sondern ermutigte sie:

«Denn das ist die Herrlichkeit des Christentums, dass es uns ein Lebensziel anweist, welches über diese Welt hinausliegt, weil es innerlicher, geistiger Natur ist, nämlich die christliche Vollkommenheit und die Gemeinschaft mit Gott in seinem Reiche.»³⁰

«Das Evangelium ist nicht ein neues Gesetz, welches den Menschen in Fesseln schlägt, sondern eine geistige Lebensmacht, welche uns zur Freiheit verhilft, indem sie die edlen, zur Herrschaft berufenen Triebe in uns frei macht und uns in eine Lebensgemeinschaft hineinstellt, die mehr wert ist als der ehrenwerteste Vereinsgeist: in die Gemeinschaft des Reiches Gottes. Wir sind zur Freiheit berufen, nicht zur Freiheit von Gott, aber zur Freiheit in Gott, welche uns stark und kühn macht der ganzen Welt gegenüber.»³¹

29 Vgl. oben, S. 4.

30 Barth, Fritz: Hindernisse des Glaubens, in: Aarau 1897, Separatum, S. 4.

31 A. a. O., S. 7.

«Nehmen Sie, wenn Sie Christen sein wollen, die Freuden der Studentenzeit in vollen Zügen in sich auf, soweit sie Freuden in Ehren zu heissen verdienen; aber vergessen Sie nicht, dass das Leben langweilig wird bei lauter Freuden, dass es Spannung, Wert und Reiz erst erhält durch Taten der Aufopferung und Hilfeleistung, deren grösste uns der Kreuzestod Jesu als unvergängliche Quelle der Kraft zu lieben vor Augen stellt. Wer sein Leben verliert, der wird es finden.»³²

Nicht nur bei Adolf Ritter, auch bei Fritz Barth finden sich zeitkritische Gedanken. Gegenüber seiner akademischen Zuhörerschaft wendet er sich gegen eine Haltung, die überall nach dem Nutzen fragt, und besonders gegen eine «einseitige Ausbildung und Überschätzung des Wissens», die er als «Intellektualismus» brandmarkt.³³

«Die Lust am Raisonieren und Analysieren durchkreuzt alle lebhaften Gefühlseindrücke und kränkelt alle Empfindungen mit des Gedankens Blässe an. [...] Diese Atomisierung der Wissenschaften, diese öde ‹Fachsimelei› der Akademiker ist eine ernste Gefahr für die Bildung des kommenden Jahrhunderts; sie kann zu einer geistigen Sprachverwirrung führen, gegen welche die vom Turm zu Babel eine Kleinigkeit gewesen ist. [...] Wir wollen nicht im Wissen ersticken; dazu ist uns das Leben zu lieb und die Welt zu schön; wir wollen leben und aus der Quelle des Lebens schöpfen.»³⁴

In diesen Zusammenhang gehört, dass Fritz Barth einem intellektualistischen Glaubens(miss)verständnis widersprach:

«Wir alle sind einverstanden, dass [der christliche Glaube] nicht in der blossen äussern Zustimmung zu einer vorgeschriebenen Lehre besteht, sondern in der dankbaren Hingebung an Gott durch Jesus, unsern Erlöser. In einem Herzensverhältnis und einer Willensrichtung, welche dann auch im Leben ihre heiligenden Früchte bringt.»³⁵

Barth wandte sich bemerkenswerterweise auch gegen «die beliebte Vermischung von politischem Konservatismus und Christentum»:

«Wo steht denn das geschrieben, dass das Christentum eine Antiquität sei? Es ist ganz im Gegenteil ewig jung, weil es Leben aus Gott ist.»³⁶ – «Der Geist Christi schafft neue Formen für die neue Zeit; ein Aufschwung des persönlichen Christentums und der Liebestätigkeit hat sich vollzogen, der seinesgleichen sucht in früheren Jahrhunderten. [...] Das Evangelium [ist] nicht nur

32 A. a. O., S. 8.

33 A. a. O., S. 4.

34 A. a. O., S. 5.

35 A. a. O., S. 3.

36 A. a. O., S. 5.

eine konservative Macht [...], sondern ganz ebenso sehr ein radikales Element im Völkerleben.»³⁷ – «Lassen wir uns [...] nicht beirren durch jenes Missverständnis, als gehörte das Christentum zum Alten, Gewesenen und nun Vergehenden; auch auf uns ist gerechnet in Gottes Weltplan, dass durch uns Neues geschehen soll für die Erkenntnis und Verherrlichung Christi auf Erden.»³⁸

Am Schluss seiner Rede, die teilweise an die Theologie der beiden Blumhardts erinnert,³⁹ forderte Fritz Barth seine Zuhörer auf, «sich den Blick weit und das Herz offen [zu] erhalten für Alles, was die Menschheit angeht».⁴⁰

Der allgemeine Konferenzbericht erzählt, dass nach der Diskussion über Fritz Barths Vortrag, die offenbar sehr lebhaft war, ein «Fragekasten» eröffnet worden sei. Die «in demselben enthaltenen Fragen fanden zum Teil während des Mittagessens ihre Beantwortung, zum Teil ergaben sich aus denselben Themata für eine folgende Konferenz.»⁴¹

Hermann Christ: «Kann ein Christ Darwinist sein?» (1897)

Mit dieser Frage bewiesen die Organisatoren, dass sie Gespür dafür hatten, was viele Angehörige der akademischen Jugend umtrieb. «The Post-Darwinian Controversies»⁴² waren 1897 immer noch aktuell. Mit Hermann Christ war es gelungen, einen hoch angesehenen Referenten zu gewinnen.⁴³ Dieser war von Haus aus Jurist und Politiker. «Als christlicher Philanthrop setzte er sich für die Rechte verfolgter Volksgruppen in Afrika ein, war Mitglied des Komitees der Basler Missionsgesellschaft und veröffentlichte Schriften mit religiösem Inhalt. Besondere Berühmtheit erlangte Christ durch seine botanischen Studien, die er in der Freizeit betrieb. Er publizierte über eine einmalige Zeitspanne von 80 Jahren über

37 A. a. O., S. 6,

38 Ebenda.

39 Johann Christoph Blumhardt der Ältere (1805–1880) und Christoph Blumhardt der Jüngere (1842–1919) betonten beide den zukunftsgerichteten Charakter des Christentums. Fritz Barth stand mit dieser Tradition in Verbindung.

40 A. a. O., S. 9.

41 Aarau 1897, S. III.

42 Vgl. Moore, James R.: *The Post-Darwinian Controversies. A study of the Protestant struggle to come to terms with Darwin in Great Britain and America 1870–1900*, Cambridge (Great Britain) 1979.

43 Vgl. Lienhard, Luc: Christ, Hermann, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28801.php (20.06.2018).



Hermann Christ

300 Arbeiten zu Themen der Pflanzengeografie, Systematik und Geschichte der Botanik. Viele seiner Werke (z. B. «Das Pflanzenleben der Schweiz» 1879, «Die Farnkräuter der Erde» 1897, «Die Farnkräuter der Schweiz» 1900, ²1982, «Geographie der Farne» 1910) zählen, auch wegen ihres poetischen Schreibstils, noch heute zu den Klassikern der botanischen Literatur. Mit der Kombination von juristischen und biologischen Kenntnissen prägte Christ das Naturschutzrecht.»⁴⁴ Mehrfach wurde er mit dem Dr. h.c. geehrt und «war Ehrenmitglied oder korrespondierendes Mitglied von über 20 wissenschaftlichen Gesellschaften in der Schweiz und Europa».⁴⁵

Hermann Christs Vortrag machte einen tiefen Eindruck. Laut Konferenzbericht war die Diskussion «ausserordentlich belebt» und «zeigte, wie sehr [...] die Beziehungen zwischen Naturwissenschaft und Christentum die christlich gesinnte akademische Jugend beschäftigen; es war daher sehr zu begrüßen, dass hier Gelegenheit geboten war, sich in ganz freier und offener Weise darüber auszusprechen.»⁴⁶

Hermann Christ war kein Fundamentalist! Von den biblischen Schöpfungstexten behauptete er nicht, dass man buchstäblich an sie glauben müsse. Der «Kernpunkt der Sache» sei «nicht der Glaube im Sinne der blossen Überzeugung, sondern im Sinne der Willensrichtung und der

44 Ebenda (sprachlich redigiert).

45 Ebenda.

46 Aarau 1897, S. III.

Lebensgemeinschaft» mit Gott.⁴⁷ Hermann Christ zeigte eine vergleichsweise offene Haltung gegenüber der Evolutionslehre.

«Ich wage nicht, ich erdreiste mich nicht, diejenigen meiner Brüder, welche die mosaische Schöpfungsgeschichte nicht wörtlich nehmen, für mindere Christen zu halten, und ich halte die, welche sie wörtlich nehmen, allein deshalb noch nicht für die besseren Christen.»⁴⁸

«Wer da annimmt, die [biblische] Erzählung der Weltschöpfung gebe nur ganz allgemeine Punkte, und wolle nicht nach menschlichem Mass der Tage wörtlich verstanden sein, der irrt wahrscheinlich weniger, als ein anderer, der deshalb einem Bruder die christliche Gemeinschaft nicht zugestehen wollte.»

Grundsätzlich hielt Hermann Christ viel von Darwin. Er erzählte aus dessen Leben und erklärte, wenn man dem englischen Forscher gerecht werden wolle, werde man «zu einer entschieden anerkennenden Würdigung seiner fachwissenschaftlichen Leistung gelangen», allerdings «ohne gegen seine Irrtümer blind zu sein».

«Darwin hat während seines über 70 Jahre dauernden Lebens sehr fleissig gearbeitet und eine Reihe von neuen und wichtigen Beobachtungen gemacht, auch mit genialer Kühnheit verallgemeinernde Schlüsse daraus gezogen. Über die Entstehungsart der ringförmigen Korallenriffe der Südsee, über die Herkunft der Geschiebmassen in Südamerika, über den Meteorstaub, der auf dem atlantischen Meer niederfällt, über mehrere niedere Seetierklassen, über Haustiere und Kulturpflanzen, über die Art, wie bei Menschen und Tieren die Bewegungen der Seele zum äusseren Ausdruck kommen, über die Rolle der Bienen bei der Befruchtung der Blumen, über die Befruchtung durch eigenen und durch fremden Blütenstaub bei den Pflanzen, über insektenfressende Pflanzen, über die Rolle der Regenwürmer bei der Bildung des fruchtbaren Bodens; das sind die Hauptwerke, alle gründlich, mehrere von durchschlagendem Erfolg, die meisten aber auch mit einer zu grossen Neigung zur Verallgemeinerung einzelner Erscheinungen, die ein entschiedener Fehler an Darwins Methode war, ein Fehler, der sich in seinen späteren Schriften immer deutlicher ausprägt.»⁴⁹

Das Zitat macht deutlich, dass Hermann Christ Darwin gegenüber eine gedämpfte Bewunderung an den Tag legte, vieles von dessen Einzelforschungen fraglos akzeptierte. Aber er wehrte sich gegen eine Ideologisierung von Darwins Theorien. Mehrfach stellte er in seinem Vortrag fest, dass es sich um Hypothesen und nicht um absolut gesichertes Wissen

47 Christ, Hermann: Kann ein Christ Darwinist sein?, in: Aarau 1897, Separatum, S. 4.

48 A. a. O., S. 8. Hier auch das folgende Zitat.

49 A. a. O., S. 5.

handle. Hermann Christ war aus diesem Grund besonders kritisch gegenüber manchen von Darwins Jüngern eingestellt, besonders gegenüber dem Gründer und Direktor des zoologischen Instituts der Universität Jena, Ernst Haeckel (1834–1919), in dessen allgemeinverständlich geschriebenen Buch «Die Welträtsel» der Gott des christlichen Glaubens mit scharfzüngigem Hohn ein «gasförmiges Wirbeltier» genannt wird.⁵⁰ Umgekehrt freute er sich über einen anderen berühmten Vertreter der Evolutionstheorie, den Botaniker an der Universität Harvard bei Boston, Asa Gray (1810–88), der gesagt haben soll, in seiner Wissenschaft sei er «Evolutionist», während er in seiner Religion «gläubiger Christ» sei.⁵¹

Hermann Christ akzeptierte grundsätzlich die Evolutionstheorie, insofern sie eine «aufsteigende Reihe» der Geschöpfe annimmt.⁵² Dass «die erschaffenen Wesen eine Stufenreihe, eine Kette von Arten bilden, deren einzelne Glieder eine gewisse Ähnlichkeit mit den ihnen zunächst liegenden zeigen», springe «jedem Beobachter sofort in die Augen».⁵³ Christ betonte darüber hinaus, dass «Darwin von jeder Aufdringlichkeit frei zu sprechen» sei. Er lasse das Publikum an seinen Forschungen teilnehmen, die Konsequenzen dränge er ihm aber «nicht als *feste* Tatsachen auf», sondern er gebe sie «lediglich als *Hypothesen*, als Erklärungsweise, deren Wahrscheinlichkeit uns freilich von ihm sehr nahegelegt wird».

Und doch hatte Hermann Christ eine Reihe kritischer – und energischer – Rückfragen an die Adresse Darwins: Als Erstes wollte er sich nicht damit abfinden, dass eine enge Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem Affen bestehe.

«Es versteht sich, dass ein Christ nie und nimmer sich dazu verstehen wird, diese Deszendenz zuzugeben, denn er weiss aus dem Wort Gottes, dass die Schöpfung des Menschen ein ganz besonderer Schöpfungsakt des Herrn war, dem der göttliche Ursprung des Menschengeistes entspricht.»⁵⁴

Hermann Christs Gottesbild sah offenbar die Möglichkeit vor, dass Gott je und dann – in besonders wichtigen Momenten – unmittelbar in den Prozess des Weltgeschehens eingreife, und im Zusammenhang mit der Erschaffung des Menschen als eines geistigen Wesens war ihm diese Möglichkeit Gottes wichtig oder sogar unverzichtbar. Hermann Christ sprach

50 Nach: Schuster, H. (und andere Hg.): Quellenbuch zur Kirchengeschichte. Bd. 3, Frankfurt a. M., Berlin, Bonn und München 81968, S. 155.

51 Nach Christ, Hermann: Kann ein Christ Darwinist sein?, in: Aarau 1897, Separatum, S. 5.

52 A. a. O., S. 6.

53 A. a. O., S. 11. Hier auch das folgende Zitat.

54 A. a. O., S. 7.

von der «Vorstellung gesonderter Schöpfungsakte».⁵⁵ Es bestehe eine «phylogenetische Verschiedenheit des Menschen von allen bisher bekannten Tierwesen».⁵⁶

Und Hermann Christ hatte noch weitere Einwände gegen Darwin: Dessen Theorie des *survivals of the fittest* hielt er wenigstens teilweise für hilfreich, meinte aber, sie sei nicht ein Schlüssel, der alle Türen öffne. In der Natur gebe es nicht nur einen mitleidlosen Kampf aller gegen alle, sondern mindestens so wichtig sei das Phänomen des Altruismus.

«Die ganze Idee vom Kampfe ums Leben, von einem unbarmherzigen *struggle for life*, wie Darwin sich recht dramatisch ausdrückt, ist eine durchaus einseitige, und die gegenteilige ist mindestens so berechtigt, ja sie ist eine einleuchtendere. Es ist ja wahr, einige Tiere fressen sich auf, die Tiere fressen die Pflanzen, Pflanzen verdrängen sich hie und da, oder scheinen sich zu verdrängen, indem sie in einer natürlichen säkularen Wechselwirtschaft aufeinander folgen. Aber anderseits ist in der Natur das Gesetz der gegenseitigen Unterstützung und Aushilfe und das Gesetz der wundervollsten liebendsten Vorsorge für das Ei und die Knospe *viel* mächtiger als die Wettbewerbung, und zwar derart, dass jene Gesetze der Erhaltung und Vorsorge unbedingt in den Vordergrund gestellt werden müssen. Erst unsere Zeit hat das grosse Gesetz der Symbiose erkannt; d. h. die gegenseitige Hilfeleistung nachbarlich vereinigter, verschiedener Arten. Unendlich viele Wesen, ja vielleicht alle, lehnen sich und stützen sich in irgendeiner Weise auf eine bestimmte andere Spezies, die sich ihnen zugesellt und mit ihr das Leben teilt, nicht so, dass dies mit Ausbeutung verbunden wäre, sondern zu gegenseitigem Vorteil. Symbiose ist das gerade Gegenteil vom Kampf ums Dasein, sie ist die gegenseitige Unterstützung und Aushilfe, das Verhältnis zweier Geschöpfe, welches ihnen ermöglicht, ihr Leben unter günstigeren, bequemerem und freieren Bedingungen zu führen, als wenn sie einsam durchs Leben gehen müssten. Symbiose ist die Einrichtung, die ihnen den Kampf ums Dasein möglichst erspart, nicht aber ein Bund zum gemeinsamen Losschlagen gegen einsame Nachbarn.»⁵⁷

Hermann Christ gibt in der Folge Beispiele für dieses Phänomen. Ein reizvolles Zitat sei hier eingefügt:

«Haben Sie je einmal die Knospe einer Rosskastanie näher angesehen? Es verlohnt sich der Mühe, tun Sie es, es ist gerade jetzt die rechte Zeit dazu [24. März 1897]! Da sehen Sie, wie um den im innersten Zentrum liegenden Blütenstand die künftigen Blätter in dichten mehrfachen Lagen sich schliessen, wie dann eine dichte Schicht des feinsten weissen Haarfilzes folgt und

55 A. a. O., S. 12.

56 A. a. O., S. 7.

57 A. a. O., S. 10.

eine Hülle aus Schuppen von sehr festem Gewebe, dachziegelartig mit den Rändern übergreifend; endlich eine Lage klebrigen Harzes, die das Ganze absolut undurchdringlich macht für Luft und Wasser. Dieses Harz ist von scharfer Bitterkeit, so dass die Knospe für alle Tiere unantastbar ist, und endlich hat das Harz einen ganz fremdartigen bituminösen Duft, der den Tieren das Aufspüren der Pflanzennahrung im Innern der Knospe durch den Geruchsinn vereitelt [...]. Ich könnte so fortfahren, bis Sie gänzlich ermüdet wären; ich begnüge mich zu konstatieren, dass die Idee vom Kampf ums Dasein weit in den Hintergrund zurücktreten muss vor der Tatsache des Schutzes und der über Mutter- und Vaterliebe weit erhabenen Vorsorge Gottes zur Erhaltung seiner Geschöpfe.»¹

Er versteht sich von selbst, dass Hermann Christ dem Missbrauch der Theorie des *survivals of the fittest* im Sozialdarwinismus aufs Entschiedenste widersprach. Wie bei seiner Beschreibung der Knospe einer Rosskastanie wuchs auch in diesem Zusammenhang seine Sprache geradezu ins Hymnische:

«Ist der Darwinismus auf dem Felde der Naturwissenschaft schon eine gewagte, im besten Fall nur in ganz beschränktem Umfang richtige Hypothese, so ist er auf dem geistigen Gebiete die grosse Lüge. Oder waren es etwa die Mächtigen, die Starken, die Heroen und Übermenschen, welche alle andern überflügelt und unter sich gebracht, denen der Herr das kundbar grosse Geheimnis seiner Gnade anvertrauen konnte? Die Antwort ist deutlich: Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zu Schanden mache, was stark ist. Oder wollen Sie es lieber aus des Herrn Munde selbst: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Und: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den *Unmündigen* geoffenbart. Also gerade denen, die in dem Kampf den Kürzeren zogen, die in der irdischen Entwicklung zurückblieben, ist der ewige Sieg *gesichert*.»²

Sowohl die Naturwissenschaften als auch die Theologie sind im Jahr 1897 nicht stehengeblieben. Manches wird man heute anders als Hermann Christ sehen. Für die damalige Zeit und weiter darüber hinaus war es ein vorbildlicher Vortrag. Seine Differenziertheit beeindruckt bis heute.

1 A. a. O., S. 11.

2 A. a. O., S. 13. Vgl. 1Tim 3,16, 1Kor 1, Mt 5,3 und Mt 11,25.